

# THEATER

## WIENER BURG

### Der reichsdeutsche Goethe

Im Jahre 1776 gab Joseph II. von Österreich, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dem neugegründeten Wiener Burgtheater für die Zukunft die anspruchsvolle Widmung mit: „Das deutsche National-Theater“. In der Tat wurde die „Wiener Burg“ unter ihren großen Direktoren, von Joseph Schreyvogel und Heinrich Laube bis zu Hermann Bahr und Anton Wildgans, zur führenden deutschen Sprech-Bühne. Diese ruhmreiche Stellung wurde ängstlich verteidigt und gehütet. Erst ein in den letzten Wochen ausgebrochener Theaterkrieg stellt sie ernstlich in Frage.

Noch um die Jahreswende erhoben führende Wiener Theaterjournalisten wie Friedrich Torberg und Hans Weigel schwere Vorwürfe gegen die Methoden des Burgtheaterdirektors Dr. Adolf Rott (SPIEGEL 8/1955). Nun aber stellten ausgerechnet Rotts schärfste Kritiker alle Angriffe gegen ihn ein. Denn ihre fachliche Kritik erhielt höchst unerwünschte Schützenhilfe von Herren, die Rott angriffen und angreifen, weil er sich an Kaiser Josephs Widmung hält. Es geht um das Stück, mit dem am 5. Oktober 1955 das im Krieg zerstörte, jetzt wieder instand gesetzte alte Quartier des Burgtheaters am Wiener Ring eröffnet werden soll. (Seit 1945 ist das Burgtheater gezwungen, im „Ronacher“, einem ehemaligen Show-Theater, zu spielen.)

Direktor Rott hatte für den würdigen Anlaß Goethes „Egmont“ gewählt — als Freiheitsappell im besetzten Österreich. Er konnte nicht ahnen, wie schmerzlich er mit dieser Wahl österreichisches National-Empfinden traf. Ein Wehgeschrei erhob sich, weil er den „Reichsdeutschen“ Goethe Österreichs größtem Dramatiker, Grillparzer, vorzog. Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ mit seinem großen, überschwenglichen Lobgesang auf Österreich wurde als Eröffnungstück gefordert.

#### Egmont: Ein mangelhaftes Stück

Am 12. Februar attackierte die katholische „Furche“ das Burgtheater. Der Nestor des österreichischen Katholizismus, Friedrich Funder, donnerte: „Es ist unser Burgtheater, von dem aus die geistigen Grenzen Österreichs weit in die Welt hinausgingen.“ Unter Berufung auf ein Urteil Schillers tat er „Egmont“ als ein „Stück mit schweren Mängeln“ ab und protestierte dagegen, „daß am Wiener Burgtheater die bedeutendste Schöpfung des österreichischen Klassikers Grillparzer etwa gegenüber einem ‚Egmont‘ zurückstehen müsse“.

Das antideutsche „Neue Österreich“ hatte schon im Januar national zu tönen begonnen: „Es gibt so etwas wie eine österreichische Verpflichtung. Und darum nochmals mit allem Nachdruck: Wir erwarten von dem Direktor des österreichischen Nationaltheaters..., daß er die einmalige

Gelegenheit wahrnimmt und sich auf diese ideologische Verpflichtung (zu Grillparzer) besinnt.“ Das Blatt ließ in großer Aufmerksamkeit einige Leserbriefe folgen, die seine Forderung unterstützen sollten.

In einem der Briefe heißt es: „Was aber den Mißgriff ‚Egmont‘ anbelangt, so würde Herr Direktor Rott sich bei Grillparzer überzeugen können, daß dieser über das gesamte dramatische Werk Goethes ungefähr so dachte wie Hebbel: ‚Goethe ist unser größter Lyriker, aber als Dramatiker ein Kind gegen mich‘. Sie haben recht, es ist eine posthume Beleidigung Grillparzers, daß ein für unser Geld neu aufgebautes Theater mit diesem historisch wie litera-



Burg-Direktor Rott  
Nationalbühne oder Provinztheater?

risch verzeichneten Stück (Goethes Egmont) eröffnet wird, dem die Frische des ‚Götz‘ fehlt und das nicht einmal die erhabene Langeweile des ‚Tasso‘ hat.“

Um das „Neue Österreich“ gruppierten sich alle Anhänger der österreichischen Nation, die vom „deutschen“ Nationaltheater nichts mehr hören wollen. Der kommunistische Kulturpapst Dr. Matejka sekundierte.

In der Burg selbst aber begannen sich die Schauspieler um Rott zu scharen. Sie gaben gesprächsweise zu bedenken, ob das Burgtheater die führende Bühne des deut-

schen Sprachgebietes bleiben oder mit seiner Eröffnung feierlich bekunden wolle, daß es sich als eine Spezialbühne für österreichische Autoren betrachte. Dann würde es eine gehobene Provinzbühne werden, die auf Grillparzer, Raimund, Nestroy, Hofmannsthal, vielleicht noch auf Volksdramatiker wie Anzengruber abonniert sei. Wer aber große Aufführungen deutscher Klassiker sehen wolle, werde nach Düsseldorf zu Stroux oder nach Hamburg zu Gründgens fahren müssen.

Die Diskussion über „Grillparzer oder Goethe“ hatte mittlerweile Österreich von Bregenz bis Wien ergriffen. Die Theaterkritiker stellten über Nacht ihre Angriffe auf Rott ein. Einer von Rotts schärfsten Widersachern, Friedrich Torberg, schrieb: „Daß man Grillparzer und Goethe in eine Rivalität hineinmanövriert hat, als ob eine Lokalgröße über einen Piefke\* obsiegen sollte, dies alles verschiebt die Diskussion... Direktor Rott hatte in der kurzen Zeit... mehr Mißgriffe als seine Vorgänger... Vielleicht waren es Mißgriffe seiner Vorgänger, für die er büßen mußte. Wie immer dem sei: die Wahl des ‚Egmont‘ war seine Sache und ganz gewiß kein Mißgriff.“

#### Veto im Ministerrat

Und der Kultur-Katholik Professor Otto Mauer warnte: „Das Burgtheater ist das geworden, was Kaiser Joseph erhoffte: Die ‚deutsche Nationalbühne‘... und dadurch eine der führenden Bühnen Europas. Wer heute an dieser Tradition Anstoß nehmen wollte, verriet selbst eine späte Infektion durch den nationalistischen Bazillus... Von da zur Proklamierung eines Provinzialisismus ist es nur ein Schritt.“

Der Streit um Grillparzer und Goethe zieht immer weitere Kreise. Die sozialistischen Mitglieder der Österreichischen Bundesregierung sind entschlossen, die Absetzung des „Egmont“ und die Einsetzung des „Ottokar“ notfalls durch ein Veto im Ministerrat zu verhindern. Ein solcher Absetzungs-Beschluß könnte nämlich nur einstimmig vom Ministerrat gefaßt werden.

Am meisten bestürzt sind die echten Freunde und Anhänger Grillparzers, die den Namen ihres Dichters ausgerechnet auf dem Panier eines beschränkten Provinzdenkens sehen. Grillparzer war zeitweilig ein Gegner politischer Intrigen und ein überzeugter Deutsch-Liberaler.

In Westösterreichs bedeutendster Tageszeitung „Oberösterreichische Nachrichten“ wettete Chefredakteur Walter Pollak gegen die Methode, „Grillparzer in den politischen und kulturellen Kirchturmhorizont hineinzupressen, der bei manchen Leuten heute Platz gegriffen hat... Nicht weil Grillparzer ein Österreicher und Goethe ein Reichsdeutscher ist, haben wir uns für Grillparzer zu entscheiden. Wieviel Kraft mag uns, die wir rechtlos gemacht wurden, aus dem Wort Rudolf von Habsburgs zuwachsen, das er dem Eroberer Ottokar zuruft:

\* Piefke = österreichischer Spitzname für die Bewohner Deutschlands.

GRUNER+SOHN

Tiefdruck für höchste Ansprüche

Die Krone auf dem Haupt, den Zepher in der Hand,  
Ging ich allein in Euer trotzend Lager  
Und rief Euch zu: Herr, gebet, was des Reichs!  
Ich bin nicht der, den ihr voreinst gekannt!  
Nicht Habsburg bin ich, selber Rudolf nicht;  
In diesen Adern rollt Deutschlands Blut,  
Und Deutschlands Pulsschlag klopf in diesem Herzen.

Daß die Wiener, falls „Ottokar“ durchdringen sollte, diese Verse nicht vernehmen sollen, dafür hat die Ottokar-Partei allerdings schon gesorgt. In aller Stille ist das Stück für die Aufführung umgearbeitet worden. Jedes deutsche Bekenntnis wurde aus Grillparzers Werk gestrichen.

Inzwischen haben unabhängig voneinander der katholische Politiker Professor Gschnitzer und der Wiener Theaterkritiker Hans Weigel eine Kompromißlösung vorgeschlagen. Die führende deutsche Sprechbühne soll mit dem größten Werk der deutschen Bühnen-Literatur eröffnet werden: mit dem „Faust“.

## FILM

### KRIEGSFILM

#### Der versöhnliche Ausklang

Wir müssen mindestens noch zwei Jahre warten“, sagte Produzent Eric Pommer im Mai des vergangenen Jahres in München. „Die Zeit ist für einen solchen Film noch nicht reif.“ Doch dann machte der plötzlich einsetzende Run der Produzenten auf zeitgeschichtliche Stoffe Pommers kinotaktische Überlegungen zunichte.

Produktionen in München und Hamburg bereiteten „08/15“, „Canaris“, „Verrat an Deutschland“ und „Des Teufels General“ vor. Unter dem Druck anderer westdeutscher Verleiher und Produzenten, die sich nun ebenfalls für seinen Stoff interessierten, entschloß sich Pommer zu einer Um-disposition aller Termine. Am Freitag vergangener Woche — nach alter Einschätzung also noch immer ein Jahr zu früh — startete in Hamburg der Schorcht-Verleih Eric Pommers neuesten Film „Kinder, Mütter und ein General“.

Mit Hilfe englischer Panzer und deutscher Bundesgrenzschutz-Männer zeichnete der Hollywood-Regisseur und ehemalige Ufa-Kameramann Laslo Benedek („Tod eines Handlungsreisenden“) ein atmosphärisch beklemmend echtes Bild der letzten sinnlosen Kriegstage, der letzten sinnlosen Opfer an der Front in Pommern. Dem Verleih-Chef Kurt Schorcht und ein paar Dutzend Kinobesitzern war der Ausgang der Kriegsszenen, die Pommer und Benedek in 65 Drehtagen mit einem Aufwand von 1,5 Millionen Mark auf das Zelluloid gebracht hatten, jedoch zu „negativ“.

Ihr Drängen, die Kriegsbilder mit einem positiven, gewissermaßen versöhnlichen Schluß enden zu lassen, bescherte dem Film einen der kuriossten Kompromisse der nachkriegsdeutschen Filmgeschichte: „Kinder, Mütter und ein General“ wird mit zwei verschiedenen Schlußfassungen in die Kinos kommen. Die Originalversion mit tragischem Ausgang soll im Ausland laufen; eine abgeänderte Fassung mit versöhnlichem Schluß soll dem Kinopublikum in der Bundesrepublik gezeigt werden.

„Kinder, Mütter und ein General“ basiert auf dem gleichnamigen Buch von Herbert Reinecker, das unter dem Serientitel „Hauen Sie ab mit Heldentum“ als Fortsetzungsroman in der Illustrierten Zeitschrift „Quick“ nachgedruckt wurde. Es ist die Geschichte von fünf Müttern, die zusammen mit einem jungen Mädchen in den letzten Kriegstagen in das Kampfgebiet östlich von Stettin ziehen, um ihre von der (evakuierten) Schule zur Front weggelaufenen 14- bis 16jährigen Söhne zurück-zuholen.

Tatsächlich gelingt es ihnen, über Divisions- und Bataillons-Gefechtsstände bis zur „Kampfgruppe Dornberg“ in einer von den Russen belagerten Stadt vorzudringen. Dort endlich finden sie ihre Söhne. Doch das Wiedersehen wird zur Enttäuschung. Die Jungen, in schlotternden Männeruni-

formern versuchte mehrere deutsche Verleiher für das „Mütter“-Thema zu gewinnen. Niemand wollte sich an den „zu schwierigen“, „zu wenig interessanten Stoff“ heranwagen. Doch dann meldete sich drei Monate später aus Hollywood der Regisseur Laslo Benedek, dem das Buch zugeschickt worden war. Telephonisch bot er an, die Regie zu übernehmen. Er sei überzeugt, daß aus dieser Novelle „einer der größten Filme unserer Zeit“ werden könne. Der Stoff sei so gut, daß es sich empfehle, später eine englische Version für Amerika herzustellen.

In München interessierte Matern den ehemaligen Ufa-Produzenten Eric Pommer („Die Nibelungen“, „Das Kabinett des Dr. Caligari“, „Der blaue Engel“), der 1933 nach Hollywood emigriert war und



„Kinder, Mütter und ein General“: Schuljungen gingen an die Front

formen, fühlen sich teils aus jugendlichem Eifer, teils aus pubertärer Wichtigtuerei als Soldaten. „Du bist doch kein Soldat“, sagt eine Mutter. „Doch Mutter“, sagt der Knirps. „Ich bin Soldat. Ich habe einen (Russen) erschossen!“ Die Jungen wollen nicht mit ihren Müttern nach Hause, sie wollen das Vaterland verteidigen.

Drehbuch-Autor Reinecker („Canaris“) hat eine ähnliche Situation selbst erlebt: Als PK-Mann gegen Kriegsende mit einer versprengten Truppe in Pyritz eingeschlossen, begegnete er einer Gruppe von Frauen, die mitten im Frontgebiet nach ihren halb-wüchsigen Jungen suchte. Dieses Erlebnis gab den Anstoß zu seinem Buch, das 1953 beim Leske-Verlag erschien. Der Hamburger „Hansa-Film“-Produzent Günter Matern witterte einen „großen Filmstoff“, erwarb eine Option und ließ den Titel bei der Freiwilligen Selbstkontrolle in Wiesbaden schützen.

sich nach Kriegsende zuerst als Film-controler der Militärregierung, dann als unabhängiger Produzent wieder in Deutschland niedergelassen hatte. Nachdem die ursprüngliche Zweijahresplanung einmal umgestoßen war, bereitete Pommer den Film eilends für die Saison 1954/55 vor. Er nahm keine Bundesbürgschaften in Anspruch: Einen großen Teil der Finanzierung bestritt das „Hamburger Filmkontor“, ein Filmfinanzierungsinstitut Hamburger Großbanken.

Gemeinsam schrieben Reinecker und Benedek das Drehbuch. Sie wollten zeigen, daß Frauen, Kinder und Soldaten nur das Räderwerk einer unheimlichen Maschine sind, die, einmal angekurbelt, nicht mehr zum Stillstand zu bringen ist. Es ging ihnen „um die Sinnlosigkeit des Krieges an sich“.

Im Skript gibt es deshalb weder Anspielungen auf den Nationalsozialismus

Wenig Schlaf? Dann Herz und Nerven schonen,

**KAFFEE HAG** trinken 